

durch leidet, daß von behördlicher Seite aus die Bücher schweizerischer Verleger in verstärktem Maße bevorzugt werden. Fernerhin lehnen die Schweiz und auch Österreich einen großen Teil der deutschen Jugendschriftenproduktion aus innerpolitischen Gründen ab.

4. Die seit 1931 zunehmende Beschneidung der Schul- und Büchereietats.

Als äußerst ungünstiges und die Lage des Jugendschriftenverlages gefährdendes Moment kam hinzu, daß die schwindende Kaufkraft den Verlag zu einem ständigen Senken der Preise und zu ungesunden Kalkulationsmethoden zwang, die eine früher ungekannte Steigerung des Risikomoments mit sich brachte.

Ohne nüchtern zu sein, ohne den Atem der Zeit zu verkennen, ohne ferner den wirtschaftlichen Gesichtspunkten ein impulsstötendes Übergewicht zu geben, darf doch auch nicht vergessen werden, daß das idealste Verlagsprogramm sich nicht über die elementaren Voraussetzungen einer gesunden kaufmännischen Grundlage hinwegsetzen kann.

Die wirtschaftlichen Gesichtspunkte haben den Jugendschriftenverlag aber nie abgehalten, verantwortungsbewußt und unbeirrt im Dienste des Jugendbuchs tätig zu sein — unbeirrt insofern, als er den schwankenden Wertungen der Nachkriegszeit, die zum Teil von lebensfremden, zu einseitig pädagogischen Gesichtspunkten ausgingen, nicht immer folgte, sicherlich nicht zum Schaden der Jugendschrift. Solange freier Wettbewerb verlegerischer Initiative besteht, wird auch durch ihn die Leistungssteigerung gewährleistet bleiben.

Was nun die heutige Kritik am Jugendbuch anbelangt, so ist einer rücksichtslosen Kritik als »bestes und wirkungsvollstes Sieb« (Maurer) voll und ganz zuzustimmen, solange sie nicht das Kind mit dem Bade ausschüttet und den Jugendschriftenverleger als zeitfremd, profitföchtig und verantwortungslos den Forderungen der Zeit gegenüberstehend geradezu voraussetzt.

Sehr förderlich im Streit der Meinungen ist die Begriffsbestimmung R. Fervers' dessen, was unter »Jugendbuch« zu verstehen ist. Ein gut Teil der Kritik am Jugendbuch hält die beiden Kategorien des Jugendbuchs — nämlich des Jugendbuchs für die 15—19jährigen und die 10—14jährigen — überhaupt nicht auseinander, und doch bieten die beiden Gruppen ganz andere Gesichtspunkte und Maßstäbe für die kritische Betrachtung. Was bisher als Jugendbuch verstanden und verlegt wurde, war hauptsächlich das Buch für die 10—14jährigen. Wäre man sich dessen bewußt gewesen, so wäre vielleicht manche Kritik anders ausgefallen. Ernstlich zu erörtern ist meines Erachtens die Frage, inwieweit eine besondere Lektüre für die Altersklassen der Hitler-Jugend (15—19 Jahre), vom Fachjugendbuch abgesehen, notwendig und möglich ist. Das eine dürfte aber feststehen: für die Altersklassen von 10—14 Jahren muß und wird es immer eine besondere spezifische Literatur geben. Die Ansicht Dr. Ramlow's, daß ein Kindern in die Hand gegebenes Kunstwerk immer seine künstlerische Wirkung ausübe, wenn auch nicht jede Feinheit erfaßt werde, steht im Widerspruch mit meinen immer wiederholten Beobachtungen. Die Jugend wird fast immer aus dichterischen Werken, aus den Büchern der Erwachsenen nur das Stoffliche herauslesen, darnach greifen, was interessant und spannend ist, wie dies ja Ramlow selbst andeutet. Eine allgemein gültige Ansicht wird sich in diesen Dingen schwerlich erzielen lassen, zumal ja die Aufgeschlossenheit und Aufnahmefähigkeit der Jugend eine weitgehend verschiedene ist, wobei auch der Unterschied der Jugend von Stadt und Land, jedenfalls zunächst noch, nicht außer acht zu lassen ist. Darin ist aber Dr. Ramlow meines Erachtens durchaus zuzustimmen, daß ein Jugendbuch an seine Leser Ansprüche stellen soll und muß, um wertvoll und bildend im besten Sinne zu sein.

Große Aufgaben harren gemeinsamer Lösung. Der Jugendschriftenverlag ist zu freudiger, von Verantwortungsbewußtsein getragener Mitarbeit bereit und er wird seiner Aufgabe der Jugend im neuen Reich gegenüber gerecht zu werden wissen. Uneingeschränkt kann er sich meines Erachtens die »Leitsätze« in Maurers »Jugend und Buch« zu eigen machen.

Fervers' schließt seinen kürzlich im Börsenblatt Nr. 164 veröffentlichten Aufsatz »Die Jungen und ihr Buch« mit der Aufforderung: »Und jetzt haben die Verleger das Wort!« Wir beweisen es am besten durch die Tat!

Jugendbuch und Schriftsteller.

Von Rolf Italiaander.

Im Börsenblatt Nr. 164 wurden zwei sehr aufschlußreiche und wertvolle Aufsätze über Jugendbücher veröffentlicht: »Bücher, die Hunger machen!« und »Die Jungen und ihr Buch«. Die Stellungnahme, die beide Verfasser zum Thema Jugendbuch bekundeten, war so richtig, wie man sie leider nur selten findet, und man kann nur wünschen, daß alles, was dort gesagt wird, den deutschen Jugendschriftenverlegern recht nahegeht. Viele Sünden, die auf dem Gebiete des Jugendbuches gerade im vergangenen Jahre begangen worden sind, würden damit ausgemerzt werden. Aber wenn man dieses ausspricht, muß man einen großen Teil der deutschen Jugendschriftenverlage zugleich auch in Schutz nehmen. Gewiß, in nachweisbar vielen Fällen tragen einige Verlage selbst die Schuld, daß wir so viele schlechte Jugendschriften haben. Wir kennen ja in vielen Verufen Konjunkturspekulationen. So auch hier. Jedoch in vielen Fällen, ja sogar wohl in den meisten Fällen haben nicht die deutschen Verlage Schuld, daß wir so wenig gute Jugendschriften besitzen (und uns immer wieder sagen lassen müssen, daß die besten Jugendschriften zur Zeit aus Skandinavien kommen), sondern die deutschen Schriftsteller. Und daran haben die Verfasser beider oben genannter Aufsätze wenig gedacht. Wohl schreibt der eine am Schlusse seines Aufsatzes: »Ihr deutschen Dichter und Schriftsteller, gebt unserer Jugend Bücher, die ihren Hunger nach geschichtlicher Größe und nach nationaler Ehre wach halten!« Doch sonst sagt man dem Schriftsteller nicht viel mehr. Dies ist ein Fehler. Denn schließlich ist ja der eigentliche Urheber jedes Buches nicht die Verlegerenschaft, sondern die Autorenschaft! Und dem deutschen Schriftsteller muß also zum Vorwurf gemacht werden, daß er die Schaffung eines guten Jugendbuches nicht für ernst genommen hat? Jawohl! Es mag für manch einen vielleicht seltsam erscheinen, daß jemand, der selbst Schriftsteller ist, sich mit seinen eigenen Fachgenossen nicht solidarisch erklärt. Aber das ist nicht seltsam. Und wenn man bei seinem eigenen Bruder einen Fehler sieht, muß man den Fehler zugeben, falls man gerecht sein will. Und das soll ja hier der Fall sein.

Wer selbst Jugendschriften verfaßt und vielleicht auch gar noch in Jugendschriftenverlage tieferen Einblick nehmen kann, muß sich gar oft wundern, welche Einstellung — ganz abgesehen vom sogenannten erwachsenen Publikum — die Schriftsteller untereinander zu einem solchen Kollegen haben, der Jugendbücher schreibt: Er wird mitleidig belächelt!

Das ist keineswegs übertrieben. Die Worte, die über einen Jugendschriftenverfasser fallen, sind oftmals wirklich sehr herabsetzend. Wenn sich nun diese Einstellung etwa auf die vielen hundert Durchschnittsschriftsteller bezieht, die das Land mit mehr oder weniger biederer Unterhaltungsware versorgen, so kann man eine nicht viel anders lautende Einstellung zum Jugendbuch in sehr vielen Fällen auch bei den Honoratioren unserer Schriftstellerenschaft finden.

Als Lektor eines Jugendschriftenverlages machte ich einmal eine Rundreise zu verschiedenen Schriftstellern, die der Nation Werke geschenkt haben, auf die diese unbedingt stolz sein kann. Und auch bei Männern, von denen ich es nie erwartet hätte, erlebte ich dabei eine ziemlich geringschätzende Einstellung zum Jugendbuch. Wenn man einen der Herren von der großen Sendung, die einem guten Jugendbuch innewohnt, wirklich überzeugt hatte, so konnte man zum Schluß doch noch zum Beispiel solch einen Satz hören: »Na schön, Sie sollen von mir ein Jugendbuch bekommen. Zwar habe ich, wie Sie sich denken können, nicht viel Zeit. Aber zu einer Jugendschrift wird es schon noch reichen! . . .« Während also eine große Gruppe der deutschen Schriftsteller noch sehr wenig Verständnis für das gute deutsche Jugendbuch hat, sehen es viele andere Schriftsteller als etwas an, das man mal so gelegentlich mit machen kann. Aber beide Einstellungen sind eben grundverkehrt! Erst wenn bei den deutschen Schriftstellern zum Thema Jugendbuch diese Art Einstellung verschwunden ist, darf man den deutschen Verlegern Vorwürfe machen. Gegenwärtig können diese Vorwürfe leider nur den deutschen Schriftstellern gelten.